

# Nach dem Krieg blühte Scheuern touristisch auf

## Das Bergdorf hatte einst auch einen eigenen Bahnhof

Vom armen Bergdorf zu einem idyllischen Wohngebiet hat sich der Gernsbacher Stadtteil Scheuern in den Jahrhunderten gewandelt. 1267 erstmals urkundlich als „zu den Schuren“ erwähnt, feiert Scheuern am kommenden Wochenende sein 750-jähriges Bestehen, unter anderem mit einem historischen Festumzug. Wir blicken in einer Serie zurück.

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts mit dem Beginn der Industrialisierung im Murgtal entwickelte sich Scheuern immer mehr zu einer reinen Wohnsiedlung, denn mit Ausnahme einiger Handwerks- und Gastronomiebetriebe gab es hier keine Arbeitsplätze. Die meisten arbeitsfähigen Einwohner fanden in Gernsbach und anderen Murgtalgemeinden, in denen sich Industriebetriebe angesiedelt hatten, ihren Broterwerb. Gleichwohl wurde die Nebenerwerbslandwirtschaft beibehalten, insbesondere der Obstbau erlebte einen Aufschwung.

Die Mobilität der Scheuerner Einwohner erhöhte sich im Zuge des Ausbaus der neuen Bahnverbindung zwischen Rastatt und dem Murgtal. Dabei erhielt auch das kleine Bergdorf einen eigens angelegten Bahnhof beziehungsweise Haltepunkt unmittelbar hinter dem heutigen Scheuerner Bahnübergang, der bis 1924 bestand.

Um die Jahrhundertwende hielt der Fremdenverkehr Einzug in den sonnigen Höhenort. Das im Oberdorf zu Beginn des 19. Jahrhunderts erbaute „Gasthaus zum Sternen“ wurde 1912 erweitert und entwickelte sich zum ersten Haus am Platz. Mit den sechs weiteren Gaststätten „Auerhahn“, „Blume“, „Haus Bergele“, „Vesperstüble“, „Pension Becker“ und dem „Haus Brandeck“ war der kleine Ort gastronomisch gut aufgestellt für den nach dem Zweiten Weltkrieg wieder beginnenden Fremdenverkehr.

Auch die Einheimischen nutzten die Möglichkeit, wo immer es sich anbot, Fremdenzimmer in ihren Privathäusern an die zum größten Teil aus dem Ruhrgebiet stammenden Feriengäste zu vermieten.

Groß muss die Freude unter der Scheuerner Bevölkerung gewesen sein, als im Jahre 1904 unter der Ägide von Bürgermeister Klaiß das lebenswichtige Nass für die damals etwa 400 Einwohner endlich aus den haus-eigenen Anschlüssen floss und der Gang zu den sechs im Dorf verteilten Brunnen entfiel.

Seinerzeit war Scheuern viel kleiner, als wir es heute kennen. Die Wohnhäuser befanden sich im Wesentlichen entlang der Scheuernerstraße, Bergkopfstraße und Kapplerstraße. Bereits drei Jahre später hielt nicht nur das elektrische Licht in die Häuser Einzug, auch 13 Straßenlampen zu „25 Kerzenstärken“ brachten Licht in die dunklen Straßenzüge. Im evange-



DAS „GASTHAUS ZUM STERNEN“, zu Beginn des 19. Jahrhunderts erbaut, war in Scheuern lange Zeit das erste Haus am Platze. Mit sechs weiteren Gaststätten war der Ort nach dem Zweiten Weltkrieg bestens aufgestellt. Foto: Dürr

lisch geprägten Scheuern erwarb 1910 das evangelische Karlsruher Diakonissenhaus „Bethlehem“ auf Betreiben der Maria Eisenlohr das Areal des heutigen „Vorderen Fleischling“ und errichtete hier ein Genesungsheim für die Diakonissen-Krankenschwestern, das bis in die 80er Jahre betrieben wurde. Eine Zeit lang diente das Gebäude noch als Asylbewerberunterkunft, bis es abgeris-

sen wurde. Nach jahrzehntelangem Ringen um die Zukunft des Areals soll nun eine für 300 Neubürger geplante Wohnbebauung im Herzen von Scheuern realisiert werden. Noch heute erhalten ist die an das Baugebiet angrenzende herrschaftliche, denkmalgeschützte Villa aus dem Jahre 1911, die der Landesversicherungsanstalt (AOK) als Genesungsheim diente. Nach dem Zweiten Welt-

krieg beschlagnahmte die französische Besatzungsmacht das Gebäude als Geheimquartier. Nach dem Abzug der Franzosen erwarb 1957 das Diakonissen-Mutterhaus die Villa zum unmittelbar angrenzenden Schwesterheim und betrieb hier bis in die Mitte der 80er Jahre ein Altenheim.

Derzeit steht das herrschaftliche Anwesen zum Verkauf. Susanne Dürr



750 Jahre Scheuern